

# Pflege als soziales Schicksal: Die Zukunft der Pflege im demografischen und sozialen Wandel

Baldo Blinkert

Institut für Soziologie der Universität Freiburg

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft  
(FIFAS)

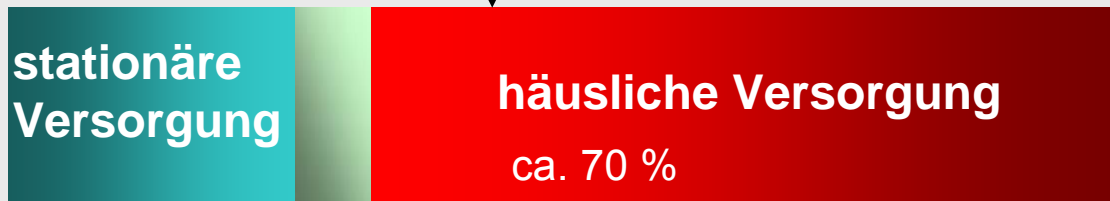
# Gliederung

1. Pflege als soziales Schicksal: Bedarf + Chancen und Pflegearrangements:
2. Bedarfsentwicklung
3. Veränderte Versorgungschancen
4. sozio-kultureller Wandel und Versorgungschancen
5. Zwei Szenarien
  1. nur demographischer Wandel (S1)
  2. demographischer und sozialer Wandel (S3)
6. Ein sehr spekulatives Szenario zum Schluß

# Pflegearrangements und ihre Erklärung

**Makro-Ebene**

kultureller, institutioneller, infrastruktureller Kontext;  
 Bedarf (Umfang der Pflegebedürftigkeit)  
 Chancen (Netzwerke, Milieu, Region); sozialgesetzliche  
 Rahmenbedingungen



**Mikro-Ebene**

**Übergänge;  
 teilstationär**  
 kultureller, institutioneller, infrastruktureller Kontext;  
 Bedarf (Ausmaß, Art der Pflegebedürftigkeit)  
 Chancen (Netzwerk, Milieu, Region); sozialgesetzliche  
 Rahmenbedingungen

Akteure	Sektoren
Angehörige Kinder, Partner, sonst. Verwandte	Informeller Sektor 1
Nachbarn, Freunde, Ehren- amtliche	Informeller Sektor 2
Professio- nelle Fach- kräfte, Dienste	Formeller Sektor 1
Sonstige berufliche, kommerz. Anbieter	Formeller Sektor 2

# Zentrale Frage: Wie werden sich Bedarf und Chancen entwickeln?

## Bedarf $\equiv$ Art und Umfang der Pflegebedürftigkeit

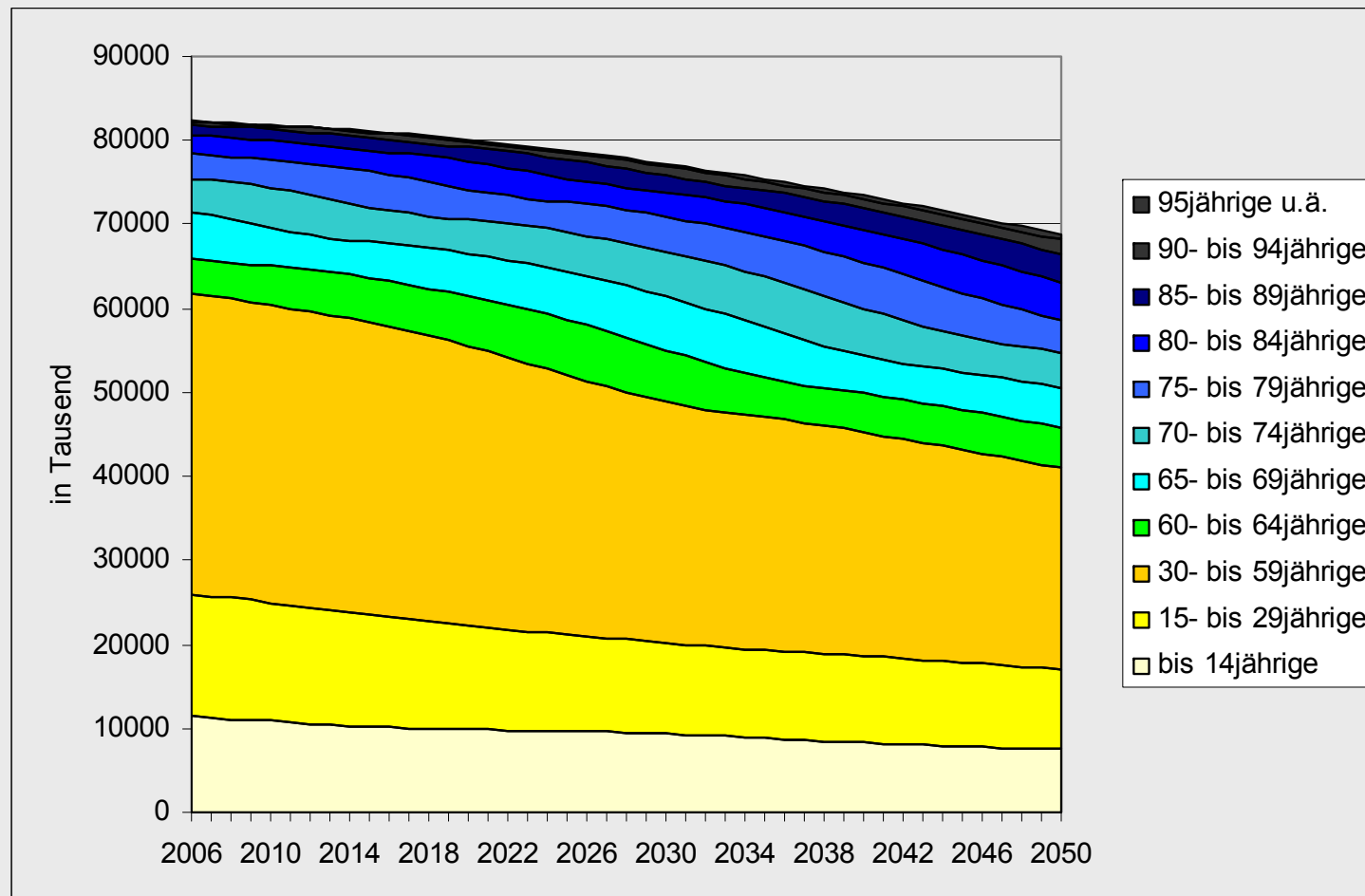
- Demographische Entwicklung
- Altersspezifische  
Wahrscheinlichkeiten für  
Pflegebedürftigkeit

## Chancen für eine häusliche Versorgung

- demographische Entwicklung
- Sozio-kulturelle Entwicklungen
- Sozialgesetzgebung,  
Institutionen

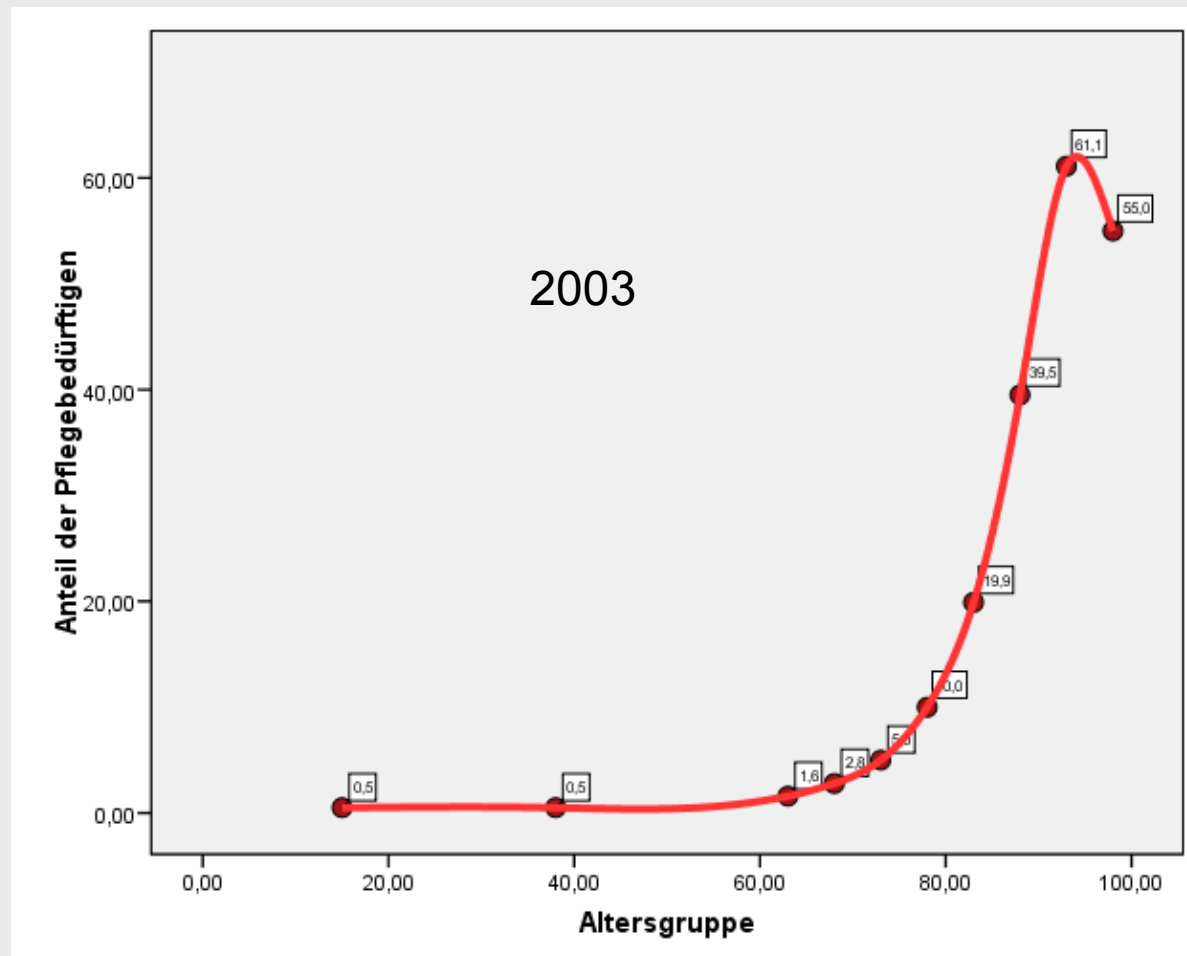
# Entwicklung des Bedarfs – Art und Umfang der Pflegebedürftigkeit

demographische Entwicklung (Variante 1-W1 der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung)



# Entwicklung des Bedarfs – Art und Umfang der Pflegebedürftigkeit

alterspezifische Wahrscheinlichkeiten für Pflegebedürftigkeit

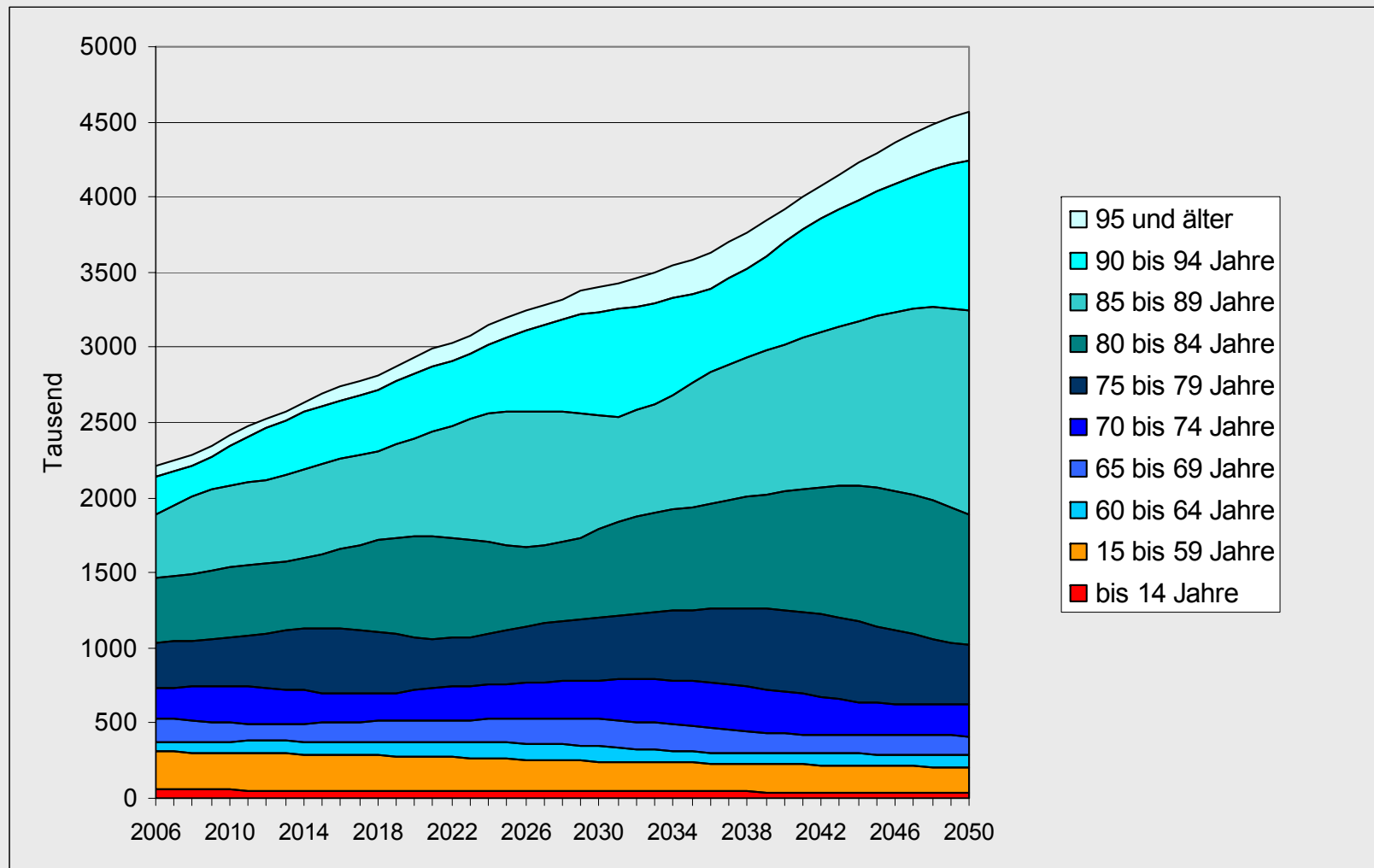


Ist mit einer Änderung der Prävalenzraten zu rechnen?

SOEP-Auswertung:  
sinkende  
Wahrscheinlichkeit für  
Pflegebedürftigkeit?

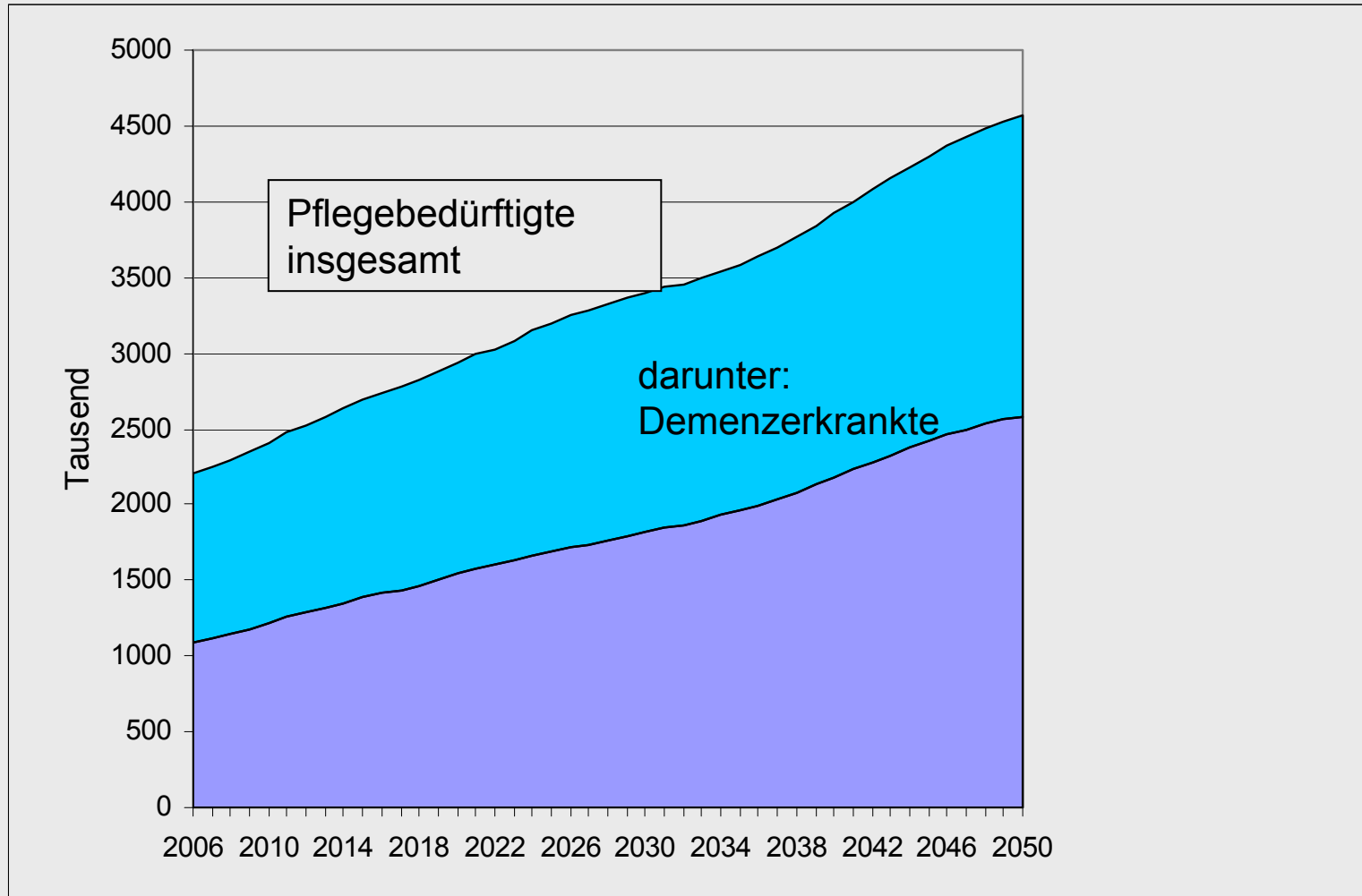
# Bedarf: Zahl der Pflegebedürftigen: 2006 – 2050

## Schätzwerte



Quelle: Schätzwerte - Eigenberechnung

# Bedarf: steigender Anteil, steigende Zahl von Demenzerkrankten



Quelle: Schätzwerte - Eigenberechnung



# Entwicklung der Chancen: „Informelles Pflegepotential“ als zentrales Konzept

- Definition: Die in der Gesellschaft vorhandenen personalen Ressourcen, die sich zur nicht-beruflichen häuslichen Versorgung pflegebedürftiger Menschen mobilisieren lassen.
- Wovon ist diese Pflegepotential abhängig?
  - Altersaufbau
  - Erwerbsbeteiligung
  - Soziale Bedingungen: Strukturen des Zusammenlebens
  - Kulturelle Bedingungen: Solidarität und Werte
  - Ökonomische Bedingungen: Zwänge, Anreize zur häuslichen / stationären Versorgung
  - Institutionen und Infrastrukturen: Stabilisierung oder Destabilisierung der häuslichen Pflege

# Pflegepotential und Pflegearrangements

Quoten für  
Arrangements



**sozialer u. demographischer Wandel**



**CHANCEN:  
informelles  
Pflegepotential**

- Altersgruppen 30-65
- Alleinlebende ältere Menschen
- Erwerbsquoten
- Milieu-Zusammensetzung
- Netzwerke

= d.f. die zur Versorgung ohne professionelle Hilfe abrufbaren gesellschaftlichen Ressourcen

# Wovon hängt das „informelle Pflegepotential“ ab?

	absehbare und sichere Entwicklungen	schwer abschätzbare und unsichere Entwicklungen
Demographischer Wandel	Abnehmende Bev. im Alter 30 – 65 (pflegende Kinder)	
Sozialer Wandel	Zunehm. Zahl älterer Menschen, die allein leben (pflegende Partner)  Steigende Erwerbsquoten, vor allem Frauen 30 – 65 (pflegende Kinder)	Steigende räuml. Mobilität, d.h. Trennung der Kinder von d. Eltern (pflegende Kinder)  Abnehmende Bedeutung „pflegebereiter“ Milieus?  Steigende „Opportunitätskosten“ durch Individualisierung und verbesserte Chancen auf attrakt. Positionen ?
Institutioneller Wandel		Arbeitsbedingungen: Flexibilisierung; „Pflegejahr“  Infrastrukturen zur Unterstützung d. häusl. Pflege (Pfleagemix)  Durch Casemanagement gestütztes Pflegebudget

# sozio-kultureller Wandel und Versorgungschancen (Ergebnisse aus Forschungsprojekten)

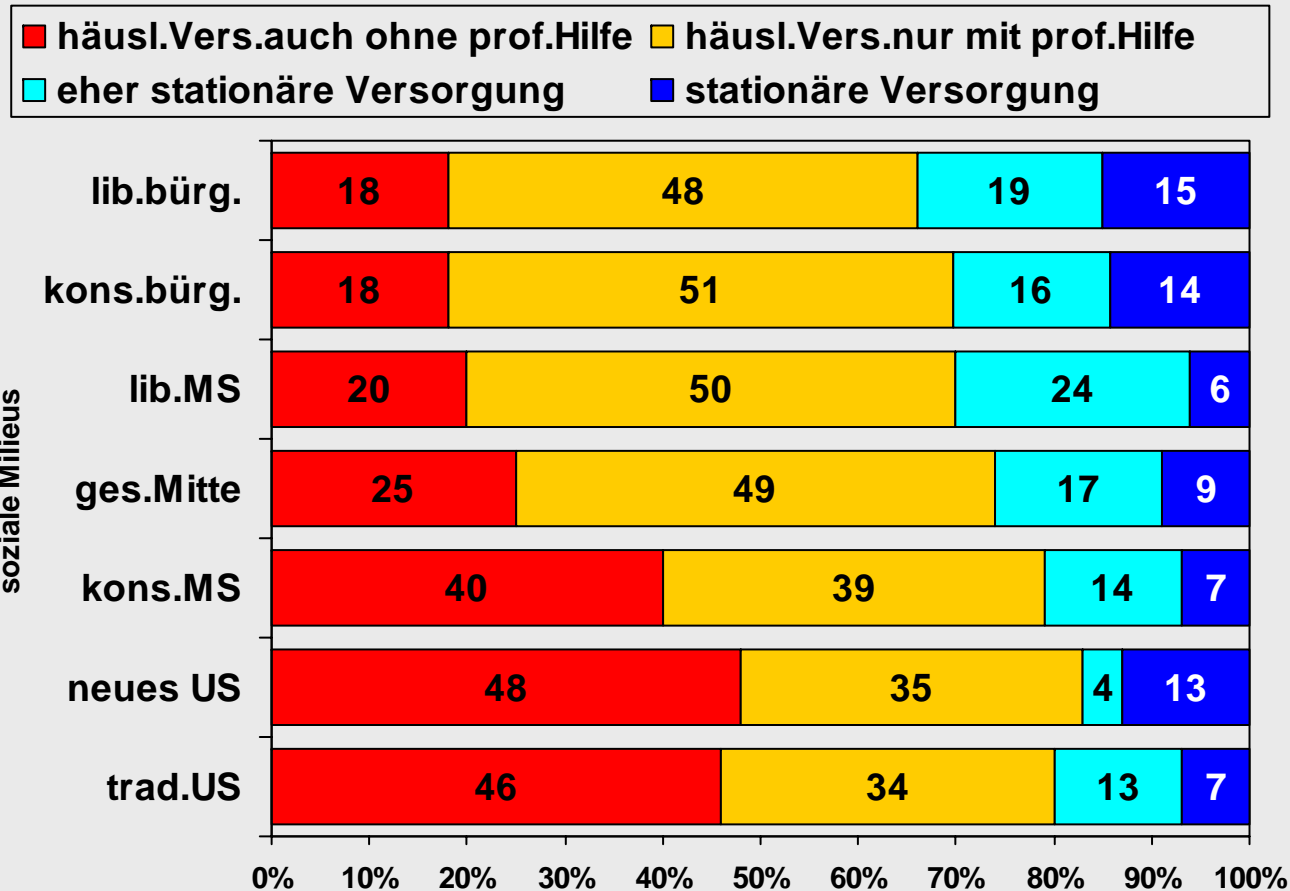
## 1. Soziale Milieus und Versorgungspräferenzen

- Milieus: gesellschaftliche Großgruppen, die sich aufgrund ihrer Lebenslage unterscheiden: strukturelle Ressourcen (Einkommen, kulturelles Kapital...) und Lebensentwurf/-stil

## 2. Soziales Umfeld von Pflegebedürftigen und von Sektoren in die Versorgung investierte Zeit

- Soziales Umfeld: Integration in Unterstützungsnetzwerke, soziales Milieu, Raumstrukturtyp

# 1. Präferenzen - stationäre oder häusliche Versorgung („pflegekulturelle Orientierungen“)



Die Präferenz für eine häusliche Versorgung ist in den Milieus am größten, die in der Vergangenheit am stärksten an Bedeutung verloren haben - künftige Entwicklung?

Quelle: Annaberg-Unna-Studie

## 2. Chancen: Soziales Umfeld von Pflegebedürftigen

Was für ein Umfeld („sozialer Kontext“) ist für eine häusliche Versorgung günstig bzw. ungünstig?

### **günstiger Kontext/ gute Chancen**

- stabiles Netzwerk
- ländliche Region
- vormoderner Lebensentwurf der Hauptpflegeperson
- niedriger Sozialstatus der Hauptpflegeperson

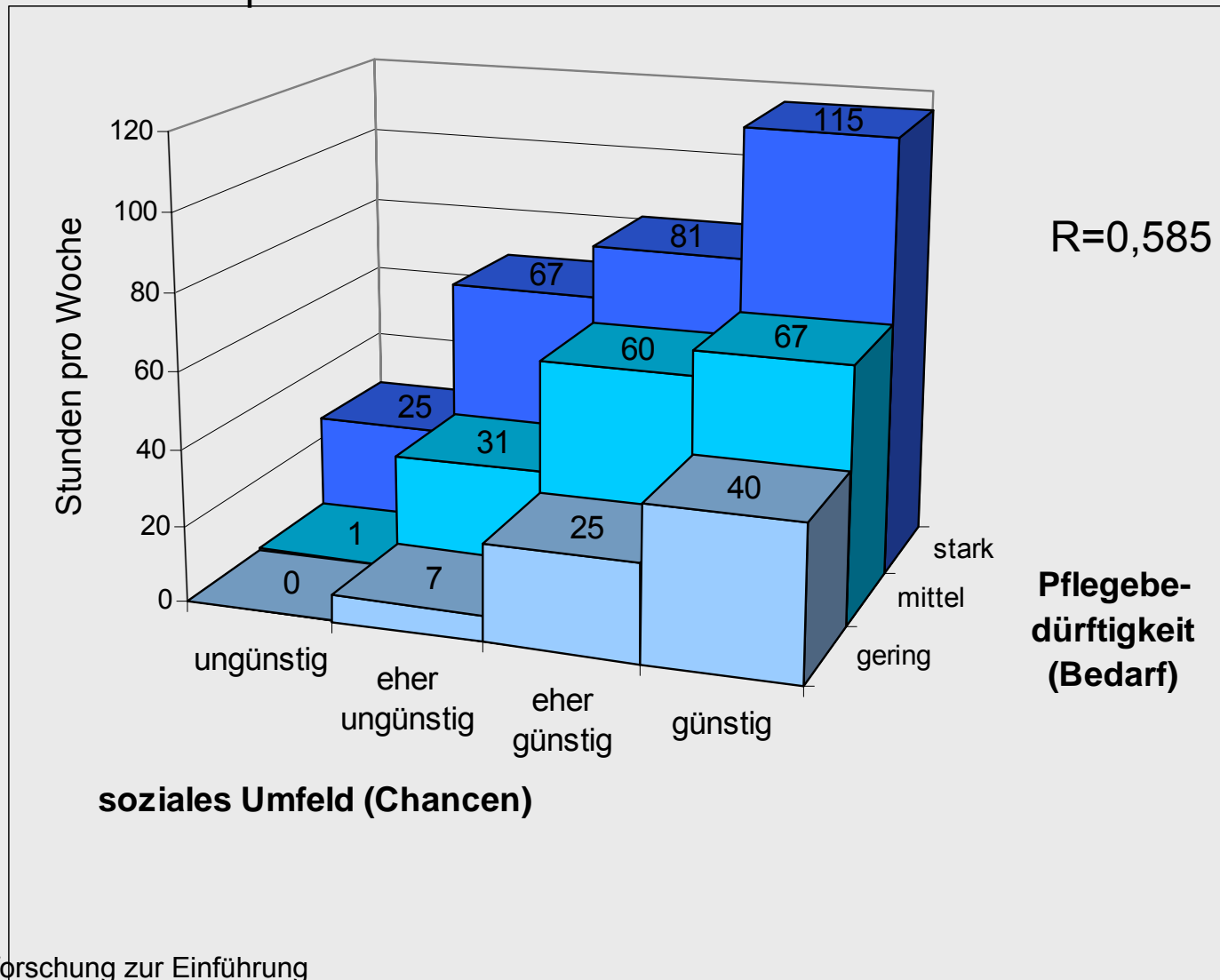
### **ungünstiger Kontext/ schlechte Chancen**

- kein Netzwerk/  
prekäres/labiles Netzwerk
- städtische Region
- moderner Lebensentwurf der Hauptpflegeperson
- hoher Sozialstatus der Hauptpflegeperson

**Zusammenfassung zu einem Index....**

# Soziales Umfeld, Pflegebedürftigkeit und die von Angehörigen (informeller Sektor 1) investierte Zeit

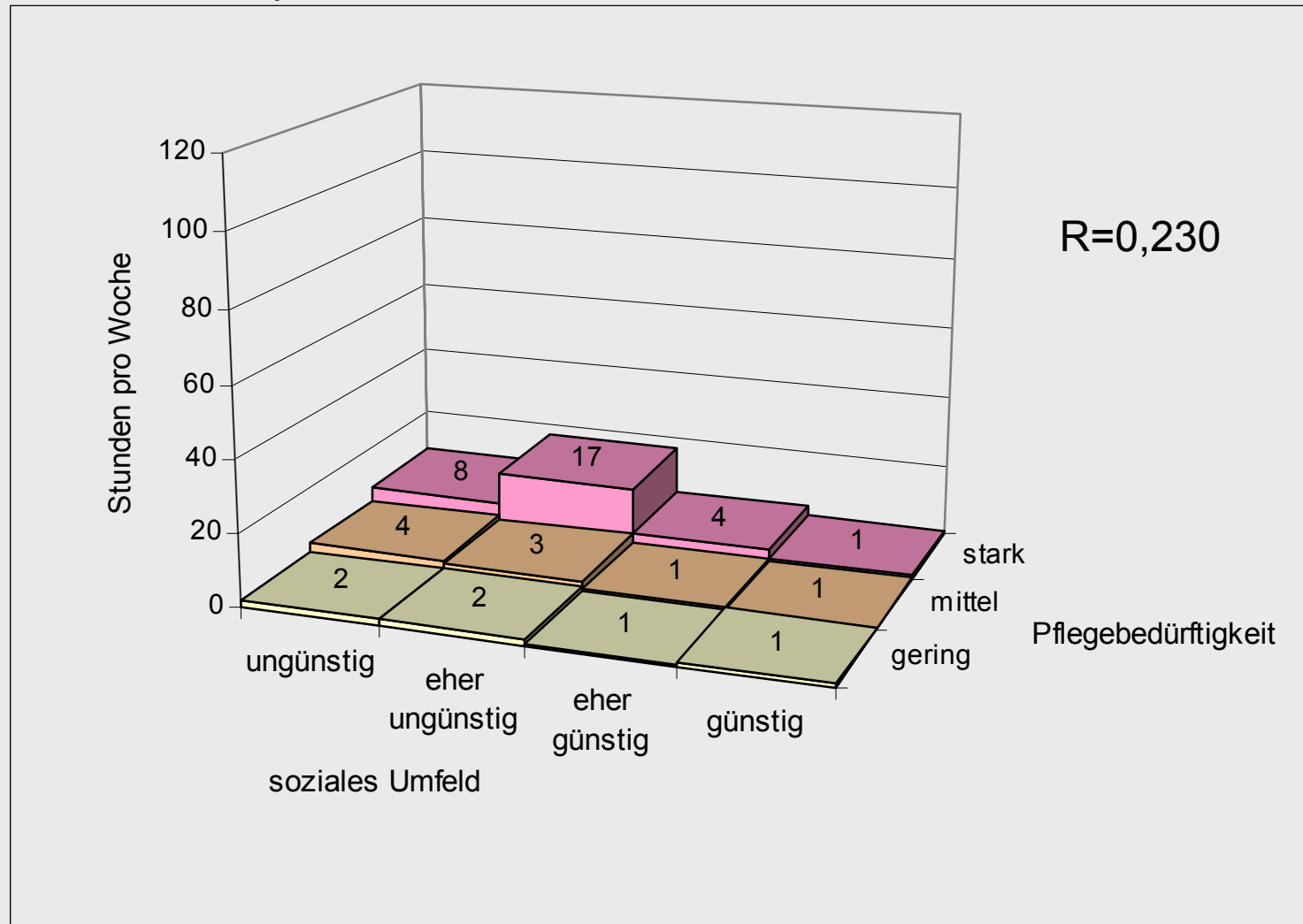
– gewichtete Stichprobe



Quelle: Begleitforschung zur Einführung des Pflegebudgets

# Soziales Umfeld, Pflegebedürftigkeit und die von Fachkräften u. Pflegediensten (formeller Sektor 1) geleistete Zeit

- gewichtete Stichprobe



Quelle: Begleitforschung zur Einführung des Pflegebudgets



# Zwei Szenarien zur Beschreibung der Entwicklung des informellen Pflegepotentials

## Nur demographischer Wandel – Szenario 1

- Variabel:
  - Besetzung der Altersgruppen
- Konstant:
  - Erwerbsquoten
  - Anteil der älteren Menschen, die mit anderen Zusammenleben
  - Kultur, Ökonomie, Institutionen

## Demographischer und begrenzter sozialer Wandel – Szenario 3

- variabel:
  - Besetzung der Altersgruppen
  - Steigende Erwerbsquoten
  - Sinkender Anteil älterer Menschen, die mit anderen Zusammenleben
- Konstant:
  - Kultur, Ökonomie, Institutionen

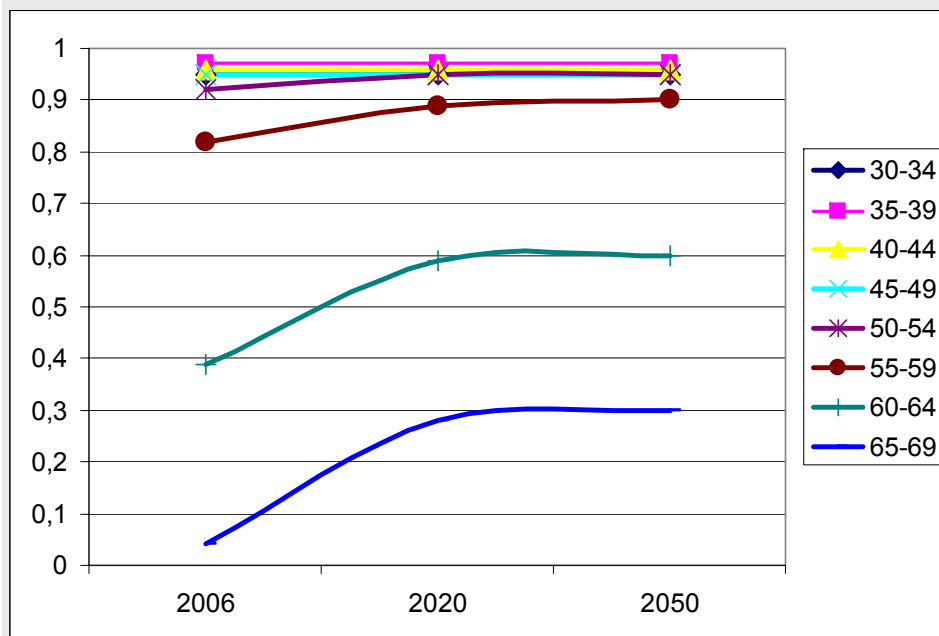
# Annahmen für das (realistische?) Szenario 3

## 1. Erwerbsquoten

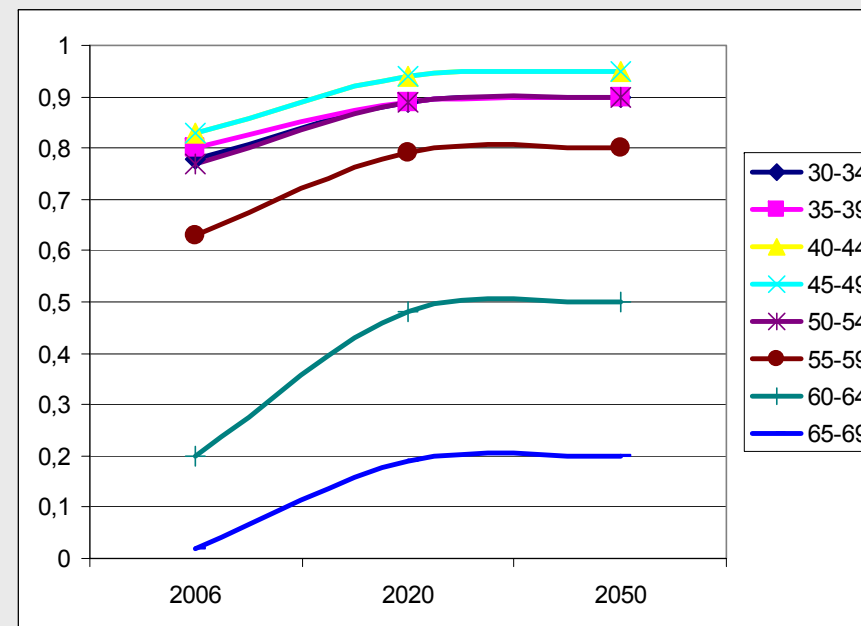
	2006	2020	2050
<hr/>			
	<b>Männer</b>		
<b>30-34</b>	<b>0,95</b>	<b>0,95</b>	<b>0,95</b>
<b>35-39</b>	<b>0,97</b>	<b>0,97</b>	<b>0,97</b>
<b>40-44</b>	<b>0,96</b>	<b>0,96</b>	<b>0,96</b>
<b>45-49</b>	<b>0,95</b>	<b>0,95</b>	<b>0,95</b>
<b>50-54</b>	<b>0,92</b>	<b>0,95</b>	<b>0,95</b>
<b>55-59</b>	<b>0,82</b>	<b>0,89</b>	<b>0,90</b>
<b>60-64</b>	<b>0,39</b>	<b>0,59</b>	<b>0,60</b>
<b>65-69</b>	<b>0,04</b>	<b>0,28</b>	<b>0,30</b>
<hr/>			
	<b>Frauen</b>		
<b>30-34</b>	<b>0,78</b>	<b>0,89</b>	<b>0,90</b>
<b>35-39</b>	<b>0,80</b>	<b>0,89</b>	<b>0,90</b>
<b>40-44</b>	<b>0,83</b>	<b>0,94</b>	<b>0,95</b>
<b>45-49</b>	<b>0,83</b>	<b>0,94</b>	<b>0,95</b>
<b>50-54</b>	<b>0,77</b>	<b>0,89</b>	<b>0,90</b>
<b>55-59</b>	<b>0,63</b>	<b>0,79</b>	<b>0,80</b>
<b>60-64</b>	<b>0,20</b>	<b>0,48</b>	<b>0,50</b>
<b>65-69</b>	<b>0,02</b>	<b>0,19</b>	<b>0,20</b>
<hr/>			

# Annahmen für das (realistische?) Szenario 3: steigende Erwerbsquoten

## Männer



## Frauen

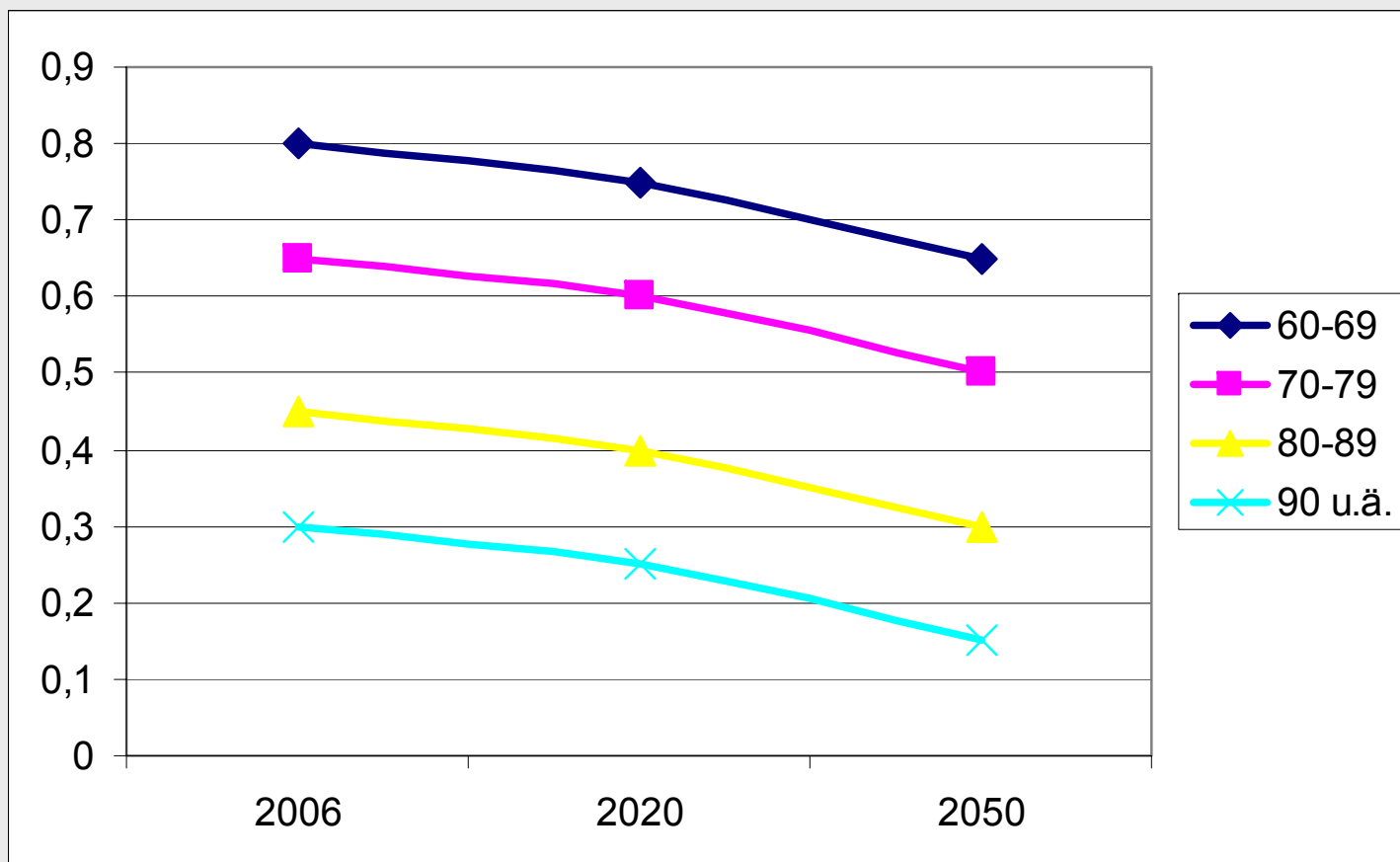


# Annahmen für das (realistische?) Szenario 3

## 2. Anteil der älteren Menschen, die mit jemanden zusammenleben

	<b>2006</b>	<b>2020</b>	<b>2050</b>
<b>60-69</b>	<b>0,80</b>	<b>0,75</b>	<b>0,65</b>
<b>70-79</b>	<b>0,65</b>	<b>0,60</b>	<b>0,50</b>
<b>80-89</b>	<b>0,45</b>	<b>0,40</b>	<b>0,30</b>
<b>90 u.ä.</b>	<b>0,30</b>	<b>0,25</b>	<b>0,15</b>

# Annahmen für das (realistische?) Szenario 3: sinkender Anteil von Zusammenlebenden in höheren Altersgruppen



# Schätzwerte für das informelle Pflegepotential

Pflegepotential der Partner

$$POTPART_{t_i} = ALT_{t_i} \cdot PZUS_{t_i} \cdot PHILFE_{t_i} \cdot 0,5$$

$$POTPARTGES_t = \sum_i^k POTPART_{t_i}$$

Pflegepotential der Kinder

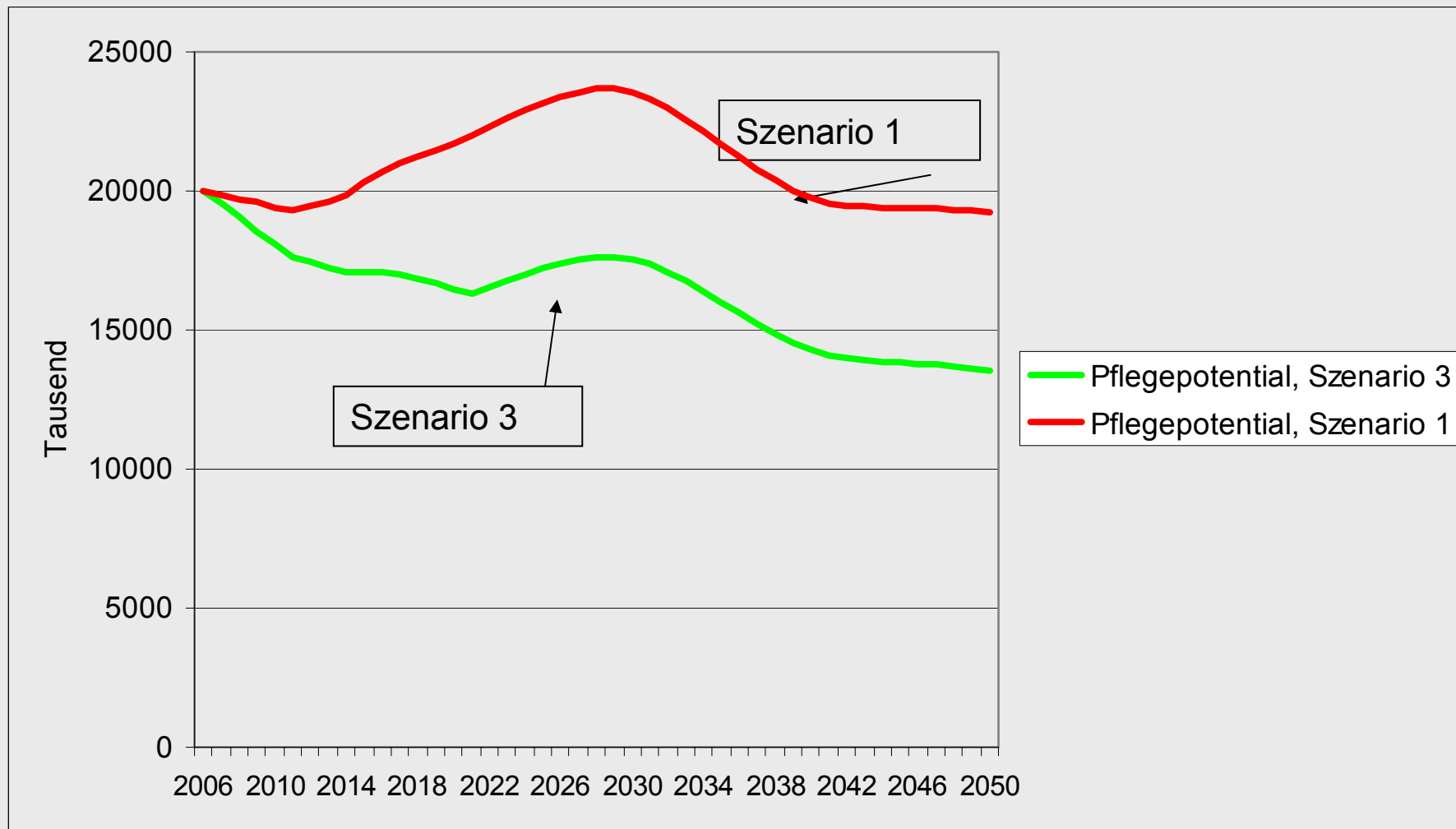
$$POTKIND_{t_i} = MALT_{t_i} \cdot (1 - MEQ_{t_i}) + WALT_{t_i} \cdot (1 - WEQ_{t_i})$$

$$POTKINDGES_t = \sum_i^k POTKIND_{t_i}$$

gesamtes Pflegepotential

$$POTGES_t = POTPARTGES_t + POTKINDGES_t$$

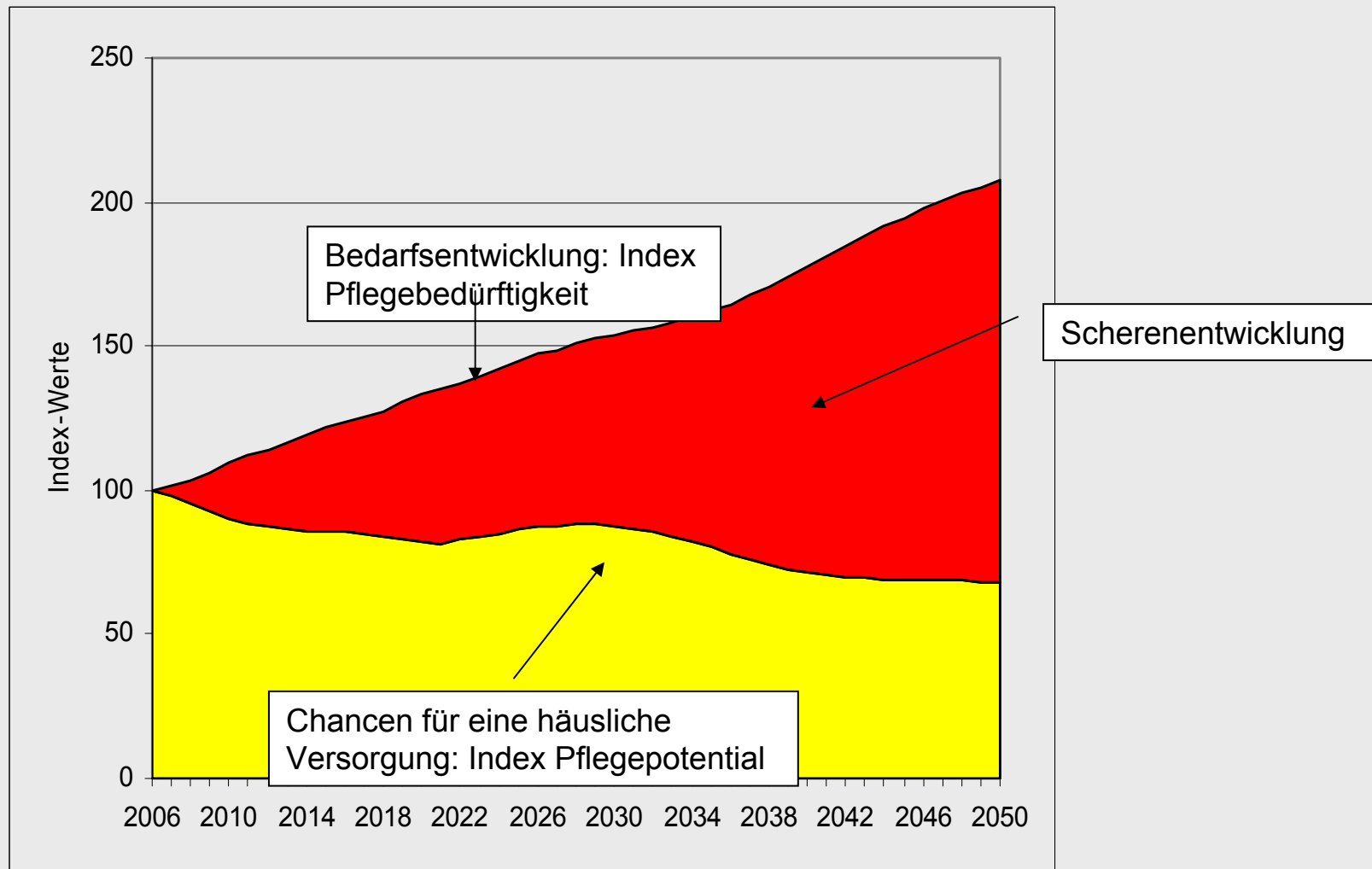
# Entwicklung des Pflegepotentials in Szenario 3 und Szenario 1



Quelle: Schätzwerte - Eigenberechnung

# Die Entwicklung von Bedarf und Chancen im demographischen und sozio-kulturellen Wandel

Schätzwerte für die Entwicklung von 2006 bis 2050



Quelle: Schätzwerte - Eigenberechnung



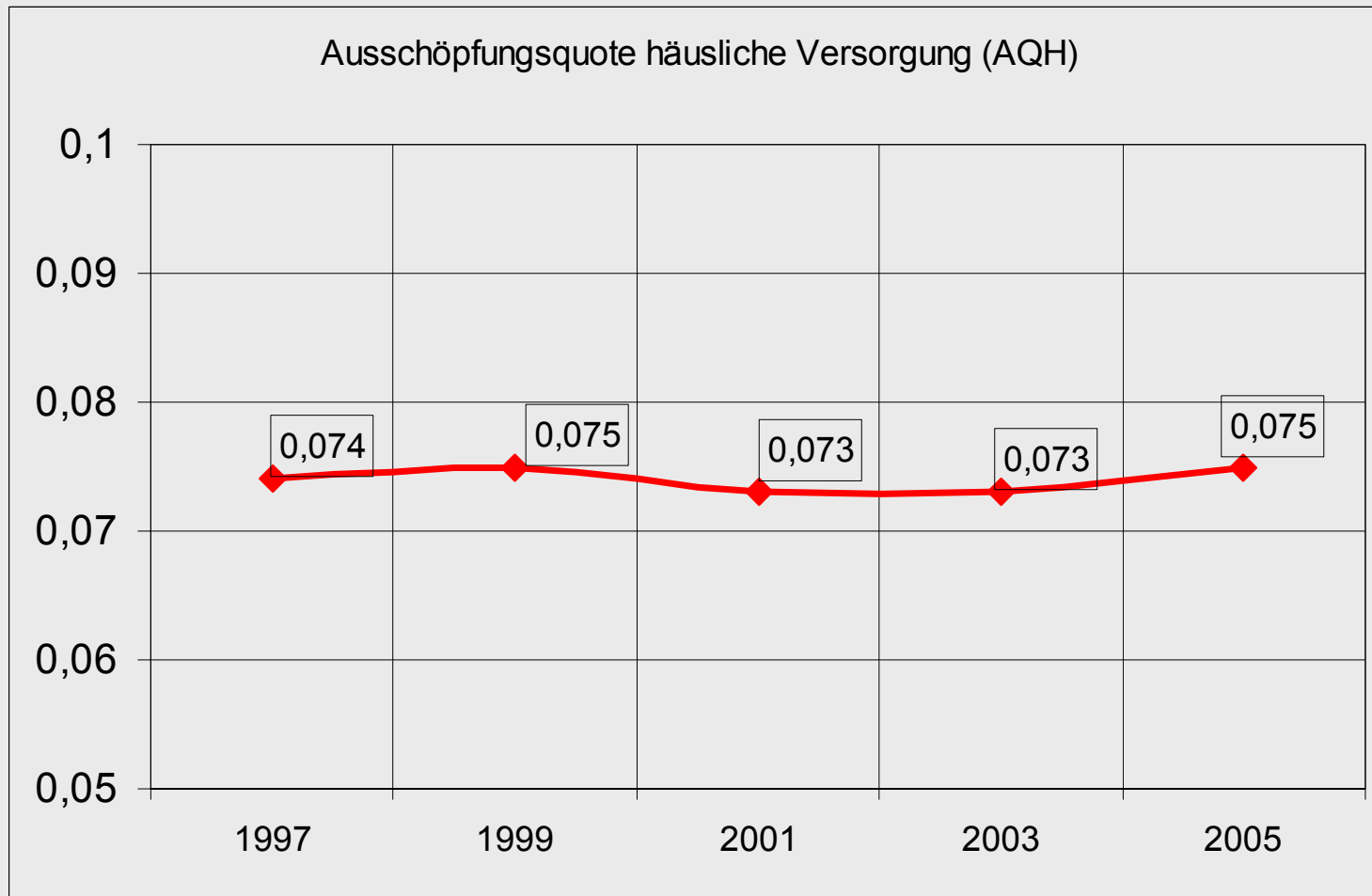
# Welche Bedeutung hat das informelle Pflegepotential für die Verteilung von Pflegearrangements?

- Vom informellen Pflegepotential ist es abhängig, wieviel pflegebedürftige Personen häuslich versorgt werden
- Es läßt sich eine „Ausschöpfungsquote für häusliche Versorgung“ (AQH) schätzen

$$AQH = \frac{\text{Zahl der häuslich Versorgten}}{\text{Pflegepotential}}$$

- Diese „Ausschöpfungsquote“ hat für den beobachtbaren Zeitraum 1997 – 2005 einen relativ konstanten Wert (0,075: 75 häuslich versorgte Pflegebedürftige pro 1000 Personen des Pflegepotential)

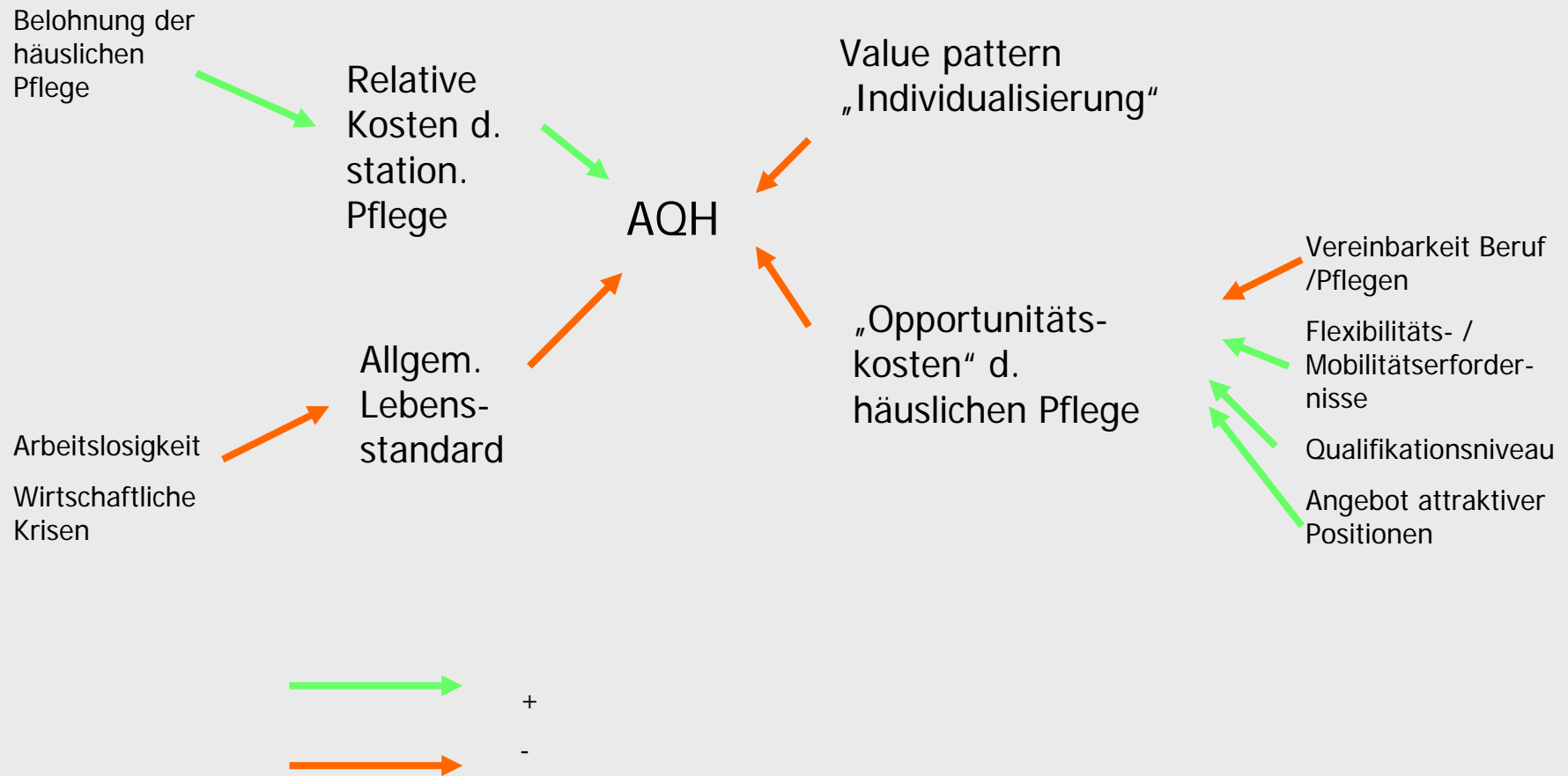
# Ausschöpfungsquote häusliche Versorgung (AQH) 1997 - 2005



Quelle: Schätzwerte - Eigenberechnung

# Was steckt hinter der „Ausschöpfungsquote“ AQH?

Der gesamte gesellschaftliche, kulturelle, ökonomische, institutionelle Kontext



# Vom Pflegepotential zu Pflegearrangements

häuslich Versorgte:

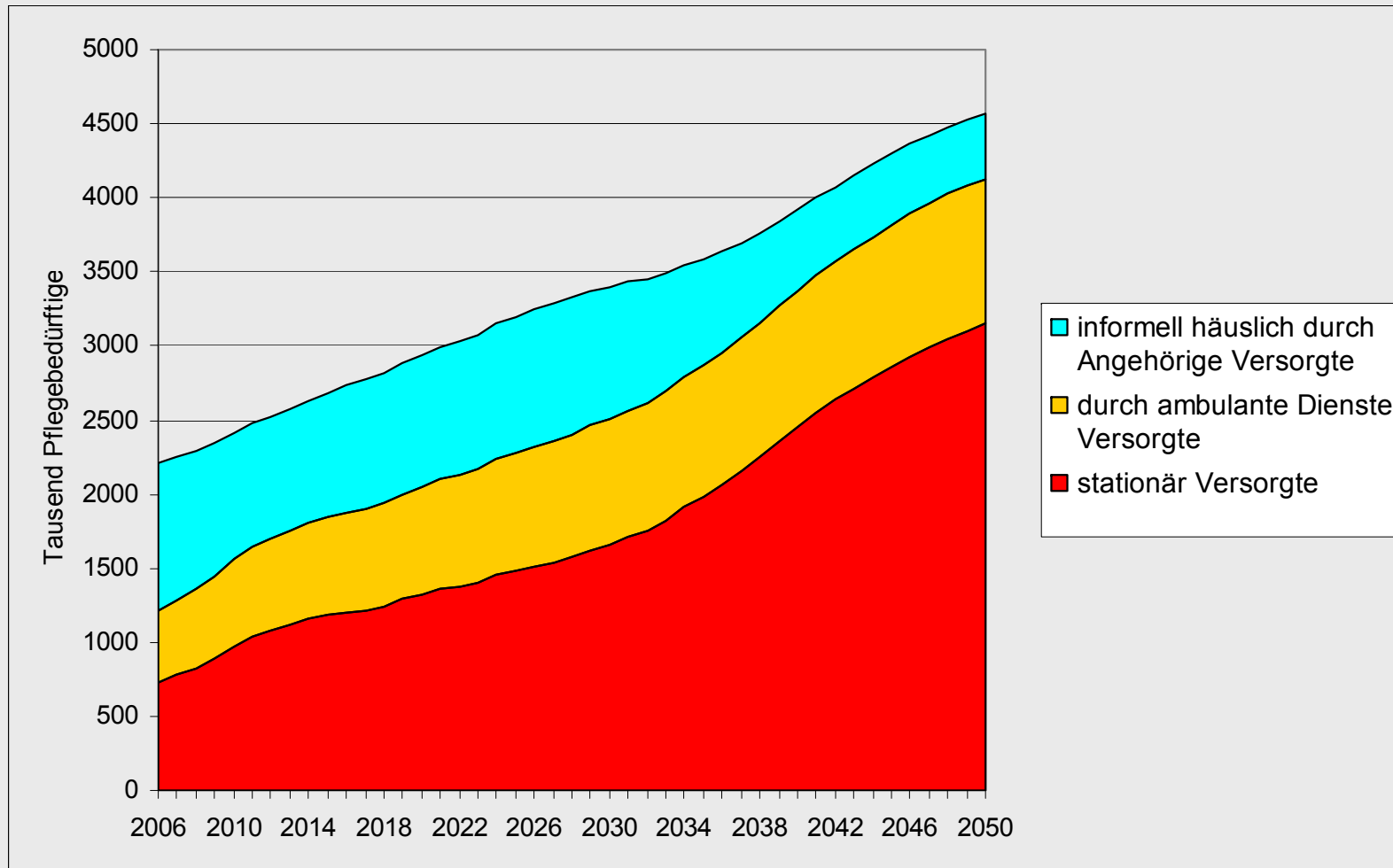
$$PBHÄUSLICH_t = AQH \cdot POTGES_t$$

stationär Versorgte:

$$PBHEIM_t = PBINS_t - PBHÄUSLICH_t$$

$$HQ_t = PBHEIM_t / PBINS_t$$

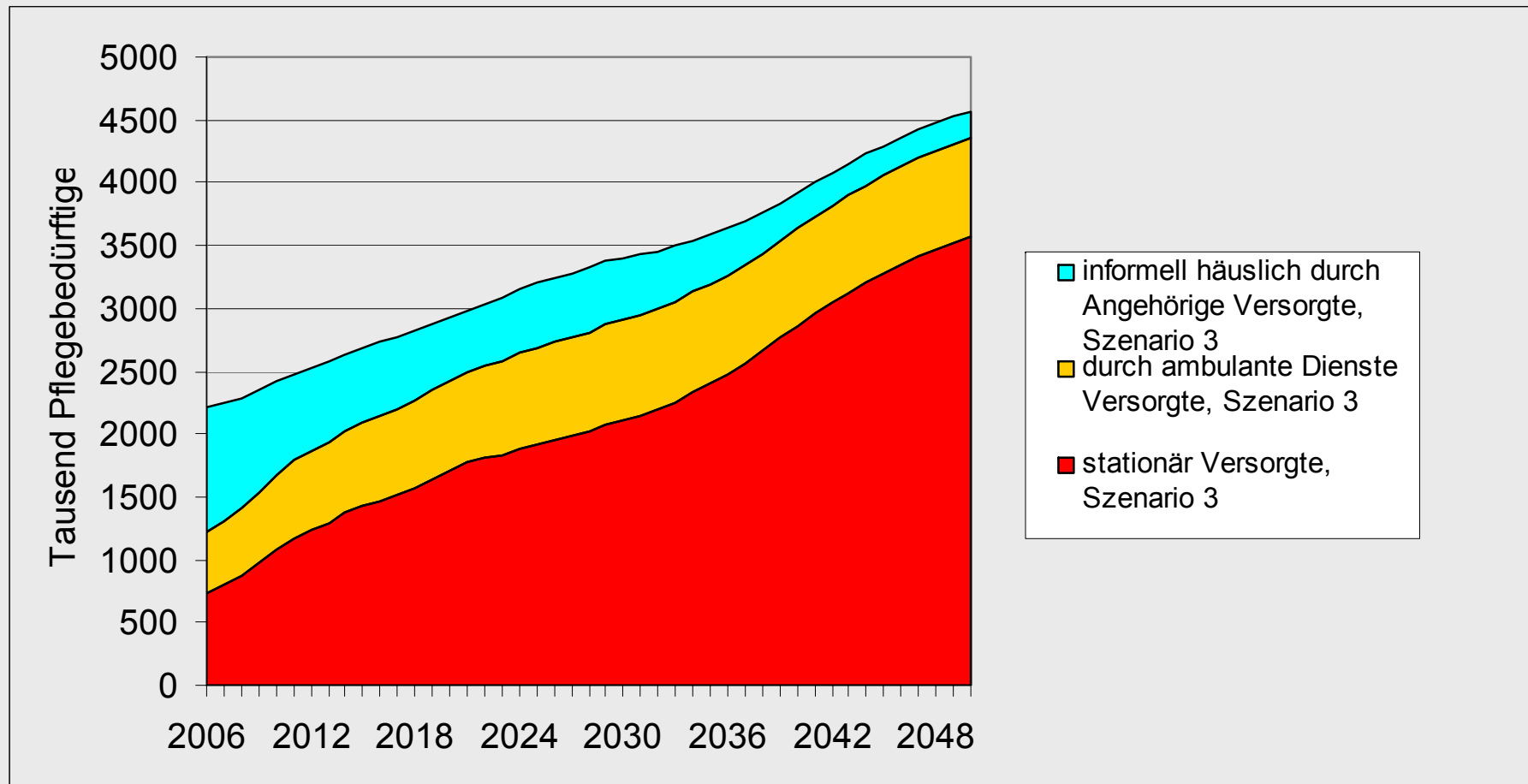
# Pflegearrangements 2006 bis 2050 - Szenario 1



ceteris paribus:

**Die Anzahl der stationär Versorgten könnte um einen Faktor 4 zunehmen.**

## Pflegearrangements 2006 bis 2050 - Szenario 3



ceteris paribus:

**Die Anzahl der stationär Versorgten könnte um einen Faktor 5 zunehmen.**

# Abschließend: Was ist bis 2050 zu erwarten?

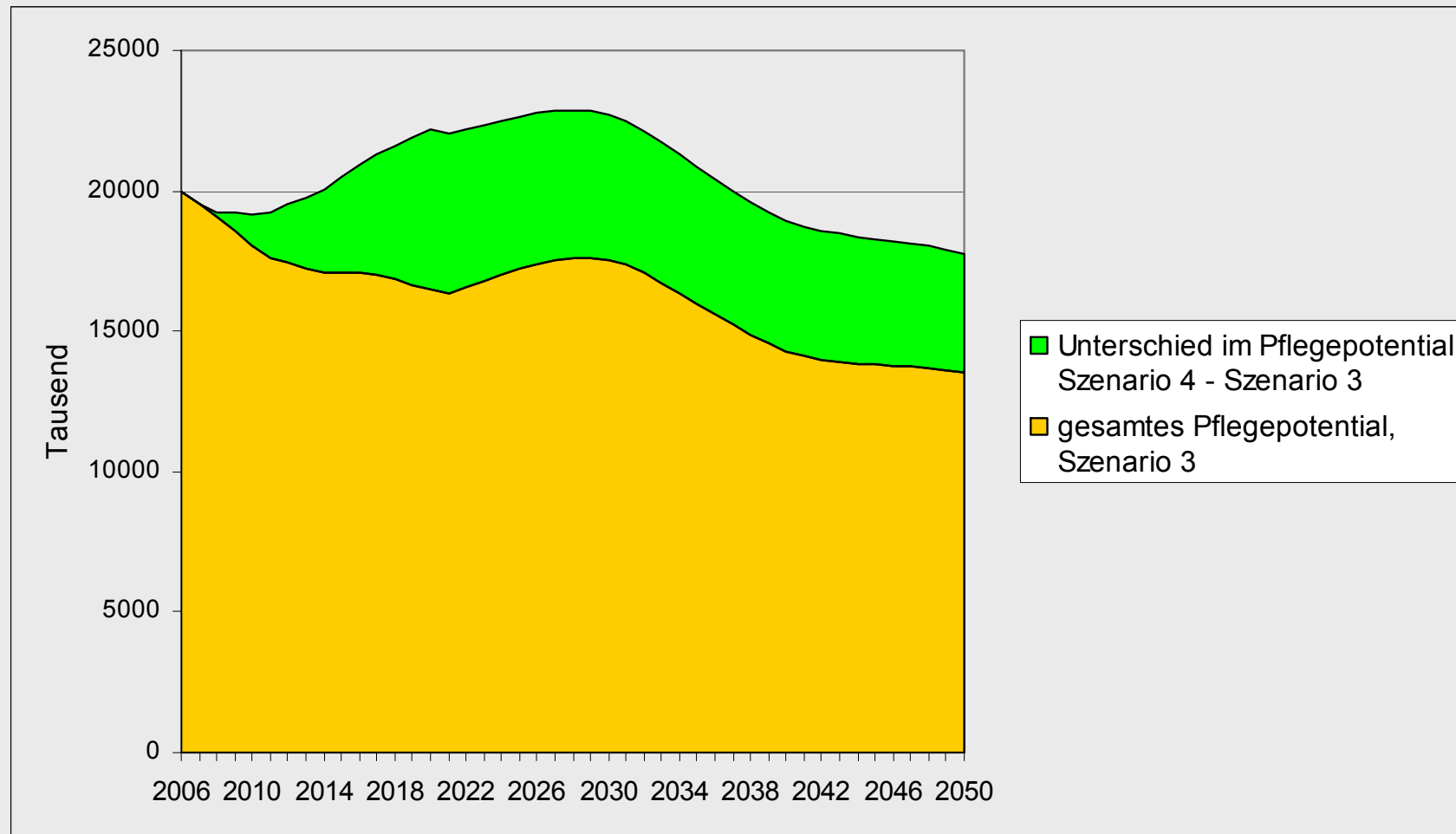
- Eine Zunahme der Zahl der Pflegebedürftigen rund um den Faktor 2 – von ca. 2,2 Mio auf ca. 4,5 Mio
- Eine Zunahme der Demenzerkrankten von ca. 1 Mio auf ca. 2,6 Mio
- Eine Verringerung des informellen Pflegepotentials auf ca. zwei Drittel des Wertes von 2006
- Eine Zunahme der Nachfrage nach stationärer Versorgung von ca. 0,7 Mio auf ca. 3,6 Mio
- Eine Zunahme der durch Pflegedienste u.ä. ambulant Versorgten von ca. 0,5 Mio auf ca. 0,8 Mio
- Eine Abnahme der ohne fachliche Hilfe zuhause Versorgten von ca. 1,0 Mio auf ca. 0,2 Mio

# Ein spekulatives Szenario 4: veränderte institutionelle Bedingungen

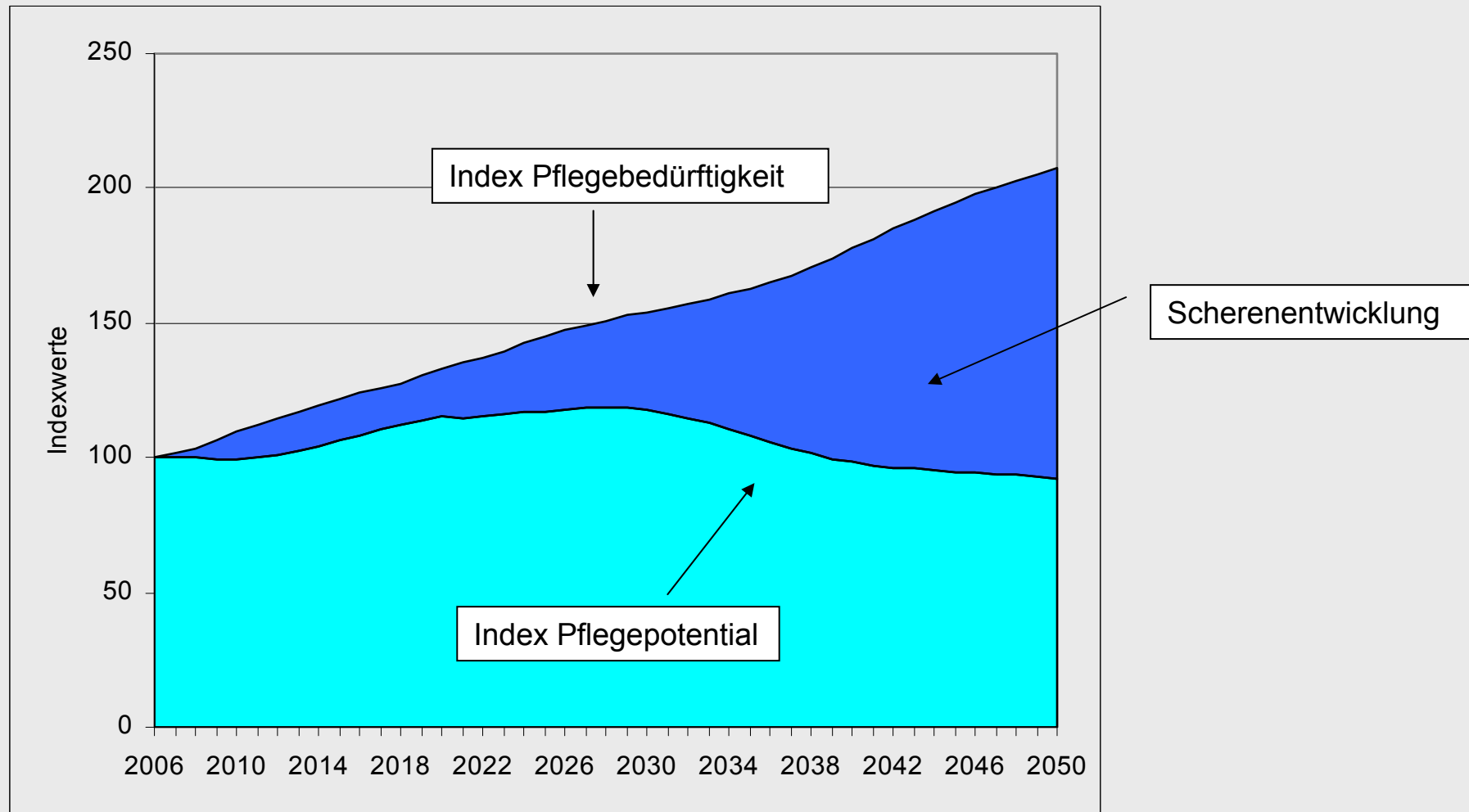
- Einführung einer bedarfsgerechteren Versorgung: persönliches Pflegebudget
  - Häusliche Versorgung wird in der Pflegeversicherung attraktiver gegenüber einer stationären Versorgung
  - Bessere Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflegen
    - Unterstützende Infrastrukturen
    - Regeln zum befristeten Ausstieg aus der Erwerbsarbeit unter finanziell tragbaren Bedingungen
- Auswirkungen und Abbildung im Modell:
- Allmähliche Steigerung von AQH (Ausschöpfungsquote des Pflegepotentials für die häusliche Versorgung) um 20 % bis 2020
  - Zunahme der zur Pflege bereiten Erwerbstätigen um 20 % bis 2020



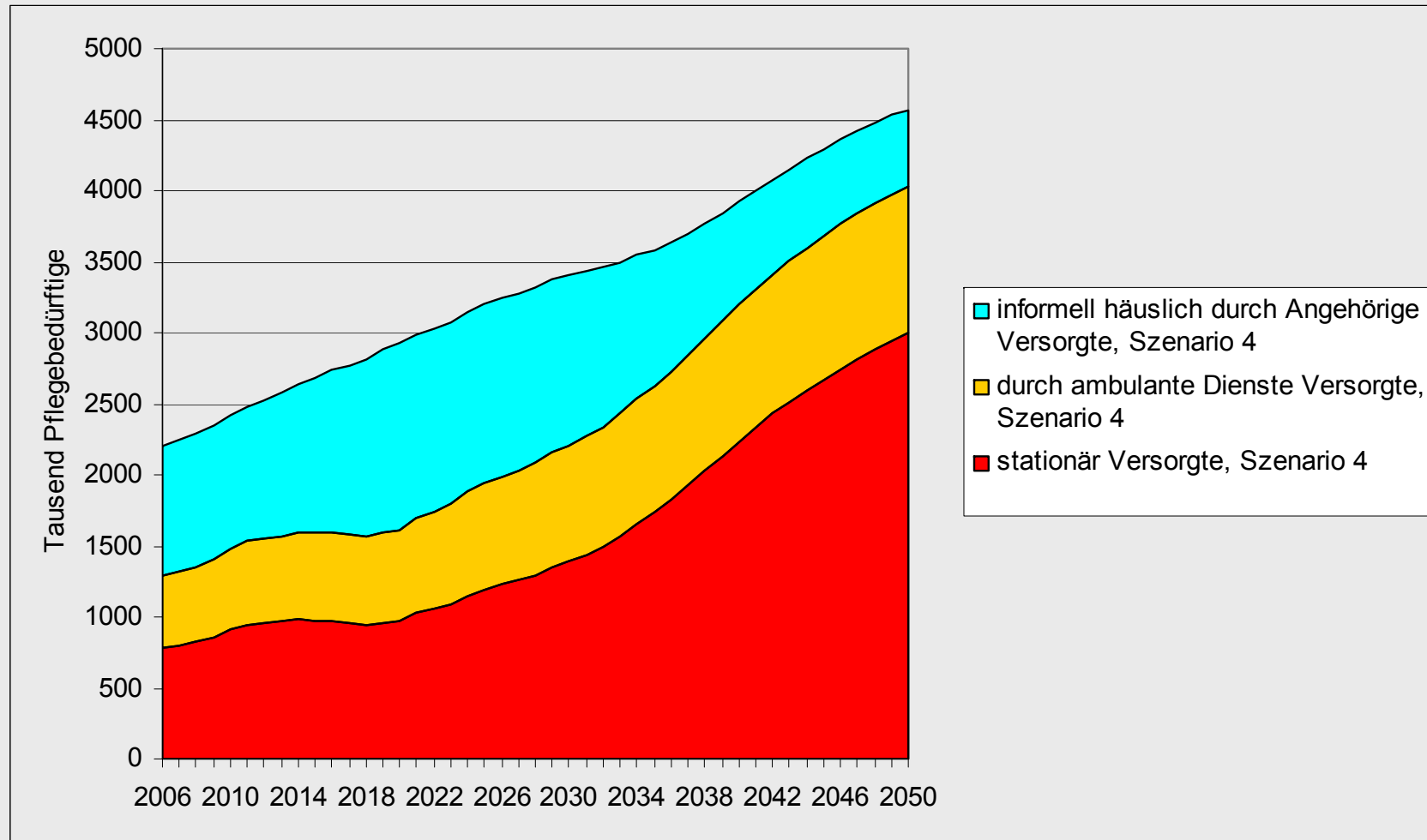
# Entwicklung des Pflegepotentials 2006 bis 2050 unter den Bedingungen von Szenario 4 und Szenario 3



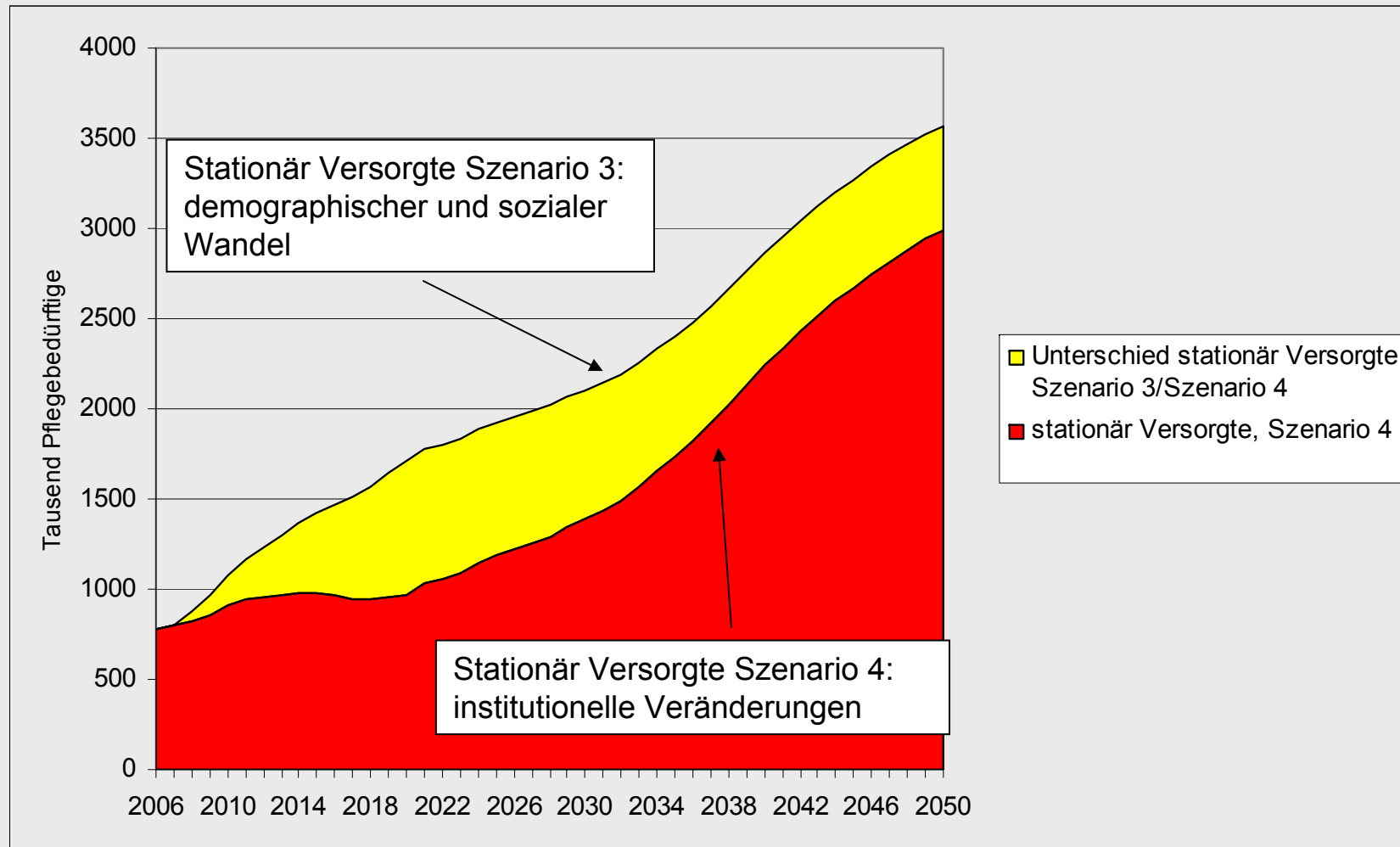
# Index-Entwicklung: Zahl der Pflegebedürftigen und informelles Pflegepotential 2006 bis 2050 – Szenario 4



# Pflegearrangements 2006 bis 2050 - Szenario 4



# Unterschied zwischen Szenario 3 und Szenario 4 in der Zahl der stationär Versorgten



# Fazit?

- Selbst weit reichende, aber durchaus realistische Veränderungen haben wenig Auswirkungen
- Auf diese Weise können wir uns jedoch einen Aufschub verschaffen
- Die Zukunft wird der stationären Versorgung gehören
- Wie kann diese so reformiert werden, dass sie eine hohe Qualität der Pflege garantiert?
- Wie ist das finanzierbar?

Und ganz zum Schluß: Etwas, das wir nie vergessen sollten ....

„Nichts läßt sich mit Sicherheit wissen und alles, was man weiß, läßt sich auch anders wissen.“

Zygmunt Bauman, Unbehagen in der Postmoderne, Hamburg 1999, S. 48